

hierdurch wahrscheinlich, daß sein Bruder Hoyer, der Hildesheimer Scholaſticus, welcher ſicher bis 1282 lebte, ihn beerbt hat, und da, wie erwähnt, die einzige verheirathete Schweſter Beider — Oda — ſchon 1276 *piae memoriae* genannt wird (Erath 259), da ſie auch anſcheinend keine Kinder hatte und ihr Ghemann Graf W. v. Poppenburg ſchon ſeit 1260 nicht mehr vorkommt, ſo iſt anzunehmen, daß die Hohenbüchener Beſitzungen an Hoyer gekommen und von ihm an das Biſthum Hildesheim überwiefen worden ſind, während die Lehnen an deren Herren, die Stifter Corvey und Gandersheim und das Biſthum Hildesheim, zurückfielen.

Der Umſtand nun, daß von 1300 bis etwa 1310 der Ritter Lippold v. Rößſing einige Mal „de Homboken“ genannt wird, daß er das Hohenbüchener Wappen angenommen hat, daß ſeine zweite Gemahlin 1294 als in Homboken wohnhaft bezeichnet wird und daß er ſelbſt 1305 eine Urkunde in caſtro Homboken ausſtellt; endlich daß einige ſeiner Söhne und Enkel 1355 eine *gravescap* to der Homboken an den Edelherren Siegfried v. Homburg abtreten mußten — hat zu verſchiedenen Verſuchen geführt, verwandtschaftliche Beziehungen zwiſchen den Edelherren v. Hohenbüchen und denen v. Rößſing nachzuweiſen. Noch neuerlich hat der Herr Ober-Appellationsgerichts-Vicepräſident v. Rößſing eine Abhandlung drucken laſſen, worin die früher erſchienenen Aufſätze über dieſen Gegenſtand (Falke in Hann. gel. Anzeigen 1752, Grupen in Hann. gel. Anzeigen 1753, Havemann im Vaterl. Archiv 1843, 2. Heft, v. Scheele im Vaterl. Archiv 1843, 3. Heft) reſumirt werden und die behauptete Verwandtschaft als ziemlich erwieſen hingestellt wird. — Es kann nicht die Abſicht ſein, hier alle dort erörterten Gründe für und gegen die fragliche Annahme noch einmal zu beleuchten, doch ſei es geſtattet, den Beweisſtücken, ſoweit ſie aus Urkunden entlehnt ſind, einige Bemerkungen zu widmen, da bei deren Anführung ſchon von Falke und Grupen, ſodann aber auch ſpäter nicht immer die nöthige Sorgfalt angewendet zu ſein ſcheint.